

Bericht über die FAGAT vom 17. bis 19. Februar 2019

Walter Gisin

Wie immer waren wir im Haus Höhenblick von Braunfels gut aufgehoben und kamen täglich in den Genuss von reichhaltigen Buffets. Die Gespräche an den Tischen ermöglichten angeregten Austausch. Unter der souveränen Hauptleitung von Dr. Walter Hilbrands erlebte man drei sehr eindrucksvolle Tage. Auch die Andachten von Jürgen Schulz und Dr. Tillmann Krüger waren geistliche ermutigende Lebenshilfen. Am Montagnachmittag konnten wir bei einem Besuch im koptisch-orthodoxen Kloster von Kröffelbach lernen, dass man auch mit zwei Mahlzeiten pro Tag auskommen könnte und wöchentliches Beten sowie Fasten für Christen wichtige geistliche Übungen sein dürfen.



Eindrücklich waren auch die Referate:

Am ersten Abend (17.02.19) gab **Jürgen Gruhler** einige Einblicke in seine Dissertation mit dem Titel: *Kompositionstheologie Daniels mittels interner und externer Gliederungsanalyse*. Kernstück seines Vortrags war eine synchrone und diachrone Gliederungskritik des Buches Daniel. Er erläuterte in groben Zügen die Methodik der Gliederungskritik und deren Verankerung in der Textkritik, sowie das Zusammenspiel der überlieferten Gliederung in Form von Petuchoth und Setumoth mit den textinternen Strukturmerkmalen. Die Synthese dieser beiden Gliederungsgrößen zeigt einen einheitlichen konzentrischen Aufbau Daniels und ebenso der Kap 1-6 und 7-12. Dasselbe gilt für eine stringente kompositionstheologische Gesamtaussage des Buches. Dabei ist auffallend, dass die Petuchoth und Setumoth keinerlei Rücksicht auf die Zweisprachigkeit Daniels nehmen. Dies ermöglicht alternative Rückschlüsse auf die Zweisprachigkeit und die Buchentstehung. – Durch seinen Vortrag erkannte man (erneut) die Wichtigkeit der sehr früh gesetzten Zeichen der Textgliederung durch Spatien, Petuchoth und Setumoth für das Textverständnis.



Am Morgen des 18. Februars trug **Dr. Gabriele Braun** ihre Arbeit über *The Holy War Motif and the Spiritual Conflict Motif in the Context of Human Praise and Divine Presence* in einem gut verständlichen Englisch vor, dessen Anhören ein Genuss war. Sie ging der Frage nach einem Zusammenhang zwischen beiden Themen Heiliger Krieg und geistlicher Konflikt mit Hilfe eines gesamtbiblischen Ansatzes nach und untersuchte Narrative aus beiden Testamenten: der Prophet Elisa mit seinem Spielmann in 2 Kön 3 und Josafat in 2 Chr 20, sowie die jungen Christen in Apg 4 und Paulus mit Silas im Gefängnis in Apg 16. Mögliche Analogien zwischen diesen Themen im AT und NT sind: 1. Das Gotteslob von Gottes Volk drückt Glauben aus und wird durch göttliche Errettung beantwortet. 2. Gott identifiziert sich mit seinem Bundesvolk, indem er deren Feinde als seine Feinde ansieht und Errettung schenkt. 3. Die Themen Heiliger Krieg und geistlicher Konflikt sind jeweils in einen Bundeskontext eingebettet. Fazit: Alle Texte weisen auf eine Prüfung der geistlichen Integrität von Gottes Volk unter Absehen von dessen militärischer Stärke oder politischen Macht hin.

Am Vormittag des 18. Februars beglückte **Dr. Eddy Lanz** seine Zuhörer mit den in Hebräisch klangvoll und auswendig gesungenen Texten Jes 10,21; 9,5-6 und 11,9-10. In seinem Vortrag über für *die Gesamtstruktur des Jesajabuchs* vertrat er die These, dass man hier vor allen zwei Dinge berücksichtigen muss: Erstens die wichtige Parallelität der Überschriften in 1,1, 2,1 und 13,1, in denen jeweils gesagt wird, dass



„Jesaja, der Sohn des Amoz“, etwas „gesehen“ hat. Wenn man diese Überschriften als Strukturmarker auffasst, lässt sich das Buch in drei Teile aufgliedern: Jes 1, Jes 2-12 und Jes 13-66. Zweitens fallen die zentralen Platzierungen der Narrativblöcke Jes 6-8 innerhalb von 2-12 und Jes 36-39 innerhalb von 13-66 auf. Bei 13-66 schlug Dr. Lanz fünf Blöcke vor: A) 13-27 (13-23 + 24-27), B) 28-35 (28-33 + 34-35), C) 36-39, D) 40,1-52,12 und E) 52,13-66,24. Diese und auch Jes 2-12 enden alle mit dem Motiv der Heimkehr der Erlösten zum Zion und zu Gott (11,11-12,6; 27,12-13; 35,8-10; 51,9-52,12; 66,18-24). Oft steht der Messias als Sohn Davids und als leidender Knecht des HERRN mit der Fülle des Geistes im Zentrum der Heimkehr Israels (9,5-6; 11,1-10; 42,1ff; 44,3-5; 49,1ff; 50,4ff; 52,13-53,12; 55,1-5; 61,1ff).

Am Abend des 18. Februar trug **Prof. Thomas Kinker** seinen Vortrag zum Thema *Wann wurde das Südreich Juda zum Königreich? Eine archäologisch-biblische Untersuchung* vor. Viele Theologen und Archäologen gehen heute davon aus, dass es kein vereintes Königreich unter David und Salomo gegeben habe. Doch auf Grund der relativ neuen Ausgrabungen (2007-2013) von Khirbet Qeiyafa durch Yosef Garfinkel und Saar Ganor kann man auf ein Königreich Juda mit einer Zentralmacht, einer einheitlichen Städtebauarchitektur und einer Zentralverwaltung schließen. Khirbet Qeiyafa war eine Festungsstadt im Grenzgebiet zwischen Juda und den Philistern am Ausgang des Elahtals (siehe 1Sam 17). Anhand guten Bildmaterials erläuterte

Prof. Kinker archäologische Zusammenhänge der Ausgrabungen in Khirbet Qeiyafa. Dann führte er acht Gründe auf, weshalb Qeiyafa zum Königreich Juda gehörte und keine Stadt der Philister war, keine kanaanitische Stadt und auch keine des Nordreichs Israel unter König Saul. In Khirbet Qeiyafa lassen sich hingegen fünf Kennzeichen für die Entstehung eines jüdischen Staates um 1000 v.Chr. ausmachen, unter ihnen die Urbanisierung, eine zentrale Autorität hinter der Stadtentwicklung und die Schriftlichkeit, die durch relativ zahlreiche Schriftfunde in der Region belegt ist.

Am Morgen des 19. Februars beglückte **Prof. Dr. Matthias Armgart** die Anwesenden mit dem Thema *Warum ein Paradigmenwechsel in der Pentateuchforschung notwendig ist – die Perspektive von Rechtsgeschichte und Logik*. Schon im 19. Jh. belegen Zitate von Theologen und Kirchenleuten eine Misere der Ausbildung von Pfarrpersonen. Eindrücklich ist z.B. die Aussage von H.W.J. Thiersch (1852): „Macht euch frei von dem blinden Glauben an die, welche euch aus ihrer öden Seele nur die Kunst des Zweifels und des Argwohns mitteilen können.“ Prof. Armgart zeigt sodann mit dem Beispiel der „Bürgerschaft“ (Gen 43,9; 44,32f.) und des „stoßenden Ochsens“ (Ex 21,28-36), dass die Genesis Beziehungen zum frühen 2. Jt. a.C. hat, und der Exodus zum mittleren bis späten 2. Jt., sowie, dass die Gesetze im Dtn sekundär zu denen von Ex-Num sein müssen. Zudem kann das Dtn nicht um 622 a.C. entstanden sein, denn dessen Fluchreihe hat mehr Gemeinsamkeiten mit den Verträgen von Mitte bis Ende des 2. Jt. als mit den neuassyrischen Vasallenverträgen. Es ist höchste Zeit für einen Paradigmenwechsel!



Anschließend kamen wir Zuhörer in den Genuss einer Lektion über Logik. Es gilt zu berücksichtigen, dass Modelle durch Quellen, Traditionen und externen Evidenzen geprüft werden müssen. Leider werden oft die Fakten den Modellen angeglichen, statt umgekehrt, und Zirkelschlüsse sind dadurch vorprogrammiert. Darum lässt ein Paradigmenwechsel trotz der Evidenzen auf sich warten.

Herzlichen Dank an alle Referenten, an alle, die zum guten Gelingen dieser Konferenz beigetragen haben und an das Leitungsgremium der FAGAT.

Eglisau, 20. März 2019